

Abschied von Notker Wolf

Predigt beim Requiem am 6. April 2024

Jeremias Schröder OSB

„Konservativ, aber mit weitem Herzen.“ Das steht in einem alten Tagebuch über meine erste Begegnung mit Erzabt Notker, als ich 1982 als Gymnasiast eine Woche in St. Ottilien war.

Heute, 42 Jahre später, stehe ich und steht unsere ganze Gemeinschaft am Sarg. Viele Tausende auf der ganzen Welt sind in Gebet und Trauer mit uns verbunden. Hunderte Trauernachrichten haben uns erreicht. Sehr oft sind das keine vorgestanzten Kondolenzworte, sondern sehr persönliche Zeugnisse. Viele berichten, wie Notker ihnen wichtig war, wie er ihnen persönlich geholfen hat, mit Ermutigung und Förderung, mit gutem Wort und Beispiel, mit seinem Humor oder mit seinem Einfühlungsvermögen.

Man kann dem allen kaum gerecht werden, aber versuchen muss man es doch.

Mit 37 wurde Notker der Abt unserer Gemeinschaft. Sehr jung, frisch, zurück aus Rom wo er als Philosoph und Cantor tätig gewesen war. Ein Überraschungskandidat, der einen Außenblick mitbrachte. 23 Jahre lang leitete und formte er unsere Gemeinschaft. Er tat das nicht allein - viele andere halfen ihm dabei, wie das bei Benediktinern üblich ist. Aber seine Art war doch prägend. Nach vielen Jahren des vorsichtigen Tastens, wie denn wohl unser Missionsbenediktinertum in dieser neuen nachkonziliaren Zeit zu leben sei, kam Notker mit jugendlichem Elan und einer gewissen Unbekümmertheit. Die römischen Jahre hatten ihn Offenheit gelehrt, urbane Umgangsformen, pragmatische Flexibilität. Er brachte ein Grundvertrauen mit, dass die Welt so schlecht nicht ist, dass Gott es mit uns gut meint, und dass unser Kloster und auch er – der Notker – einen Platz und eine Aufgabe in dieser Welt haben.

In einer der Biographien wurde aus dramaturgischen Momenten ein sehr schwarz-weißes Bild gezeichnet. Vor Notker und seit Notker. Das was übertrieben, denn dieses Kloster war immer größer und weiter als es ein Einzelner sein konnte. Aber Notker brachte doch einen heiteren Optimismus ein in diese Klostersgemeinschaft, die sich langsam ihren Weg durch das Auf und Ab des letzten Viertels des vorigen Jahrhunderts bahnte.

Vor acht Jahren kam er als ehemaliger Abtprimas sehr selbstverständlich zu uns zurück, ohne Umwege oder Sperenzchen. Er war nicht der emeritierte Prälat, sondern ein Mitbruder, dessen Präsenz unseren Alltag bereicherte. In diesen Tagen spüren wir schmerzhaft, wie sehr er uns in diesem Alltag fehlt.

Als Erzabt war er für die Leitung der ganzen Kongregation zuständig. Es war eine Zeit der Umbrüche. Die alten Missionsgebiete wurden zu Diözesen. Mission wurde kritisch hinterfragt, wurde von vielen auch abgelehnt. Notker, der aus Missionsbegeisterung den Weg hierher

gefunden hatte, vermochte unserer alten Sendung eine neue Form zu geben: Klöster gründen, wo es noch kein Mönchtum gibt; Klöster als lebendige Zentren für Ortskirchen und Gesellschaften; Missionare mussten nicht unbedingt aus Bayern kommen. Korea und Tanzania konnte gerade so gut Missionsbenediktiner aussenden. Gerne förderte er Aufbrüche und Gründungen, auch da, wo es schwierig bis absurd klingt: Kloster im kommunistischen China. Das probieren wir. Ein Krankenhaus in Nordkorea. „Why not?“ Philippinen und Zaire, Uganda und Togo. Nicht alles gelang, aber vieles eben doch. Es war die Dynamik des heutigen Evangeliums, die ihn nicht losließ: „Geht hinaus in die ganze Welt, und verkündet das Evangelium allen Geschöpfen!“

2000 kam etwas Neues, damals sehr unerwartet: Abtprimas in Rom. Gesehnt hat er sich danach nicht. Ich war dabei, als ihn beim Einpacken in seinem hiesigen Büro einmal die Rührung des Abschieds überkam. Für Sant'Anselmo hatte er große optimistische Pläne, und musste dann ganz schnell akzeptieren, dass etwas viel Banaleres von ihm gefragt war: das stolze Benediktinerkloster auf dem römischen Aventin war im Laufe von 100 Jahren zu einer schönen Bruchbude geworden. Anstelle von aparten Neugründungen ging es jetzt ums Renovieren und Sanieren. Er gewann Helfer, im Orden und außerhalb, mit denen er sich an die Arbeit machte. Über 16 Jahre lang machte er Sant'Anselmo wieder fit für die Aufgabe, unserer großen weltweiten Ordensfamilie den Ort zu bieten, wo wir lernen, über die engen Mauern unserer Klöster hinauszublicken, Kirche zu verstehen, und Verschiedenheit Wert zu schätzen. Einen Ort, an dem uralte monastische Weisheit der ganzen Welt dargeboten wird. Dabei gab er sich kaum mit dem vatikanischen Apparat und mühsamer Gremienarbeit ab. Das wurde manchmal kritisiert, aber es hat uns kaum geschadet. Mit seiner globalen Präsenz – die vielen Flugkilometer, von denen immer wieder die Rede ist - stärkte er das Bewusstsein, dass zehntausende von Ordensleuten, hunderttausende von Schülern und viele mehr eine echte Familie sind.

Dann sind da noch so viele andere, denen er viel bedeutet hat. Da ist seine Familie, vor allem seine Schwestern Rita, die heute hier mit uns trauert. Freunde aus allen Phasen seines Lebens. Menschen, die irgendwann seine Pfade gekreuzt haben und denen er über Jahre und Jahrzehnte verbunden blieb. Notker hatte Leidenschaft für Menschen. Oft wurden seine Email-Antworten gerühmt, die meistens schon nach wenigen Stunden ankamen und zu allen Zeiten der Nacht und des Tages entstanden. Keine Terminanfrage war ihm zu abstrus. Wenn im Kalender noch ein wenig Platz war, dann sagte er zu, kam und las, oder musizierte, hielt eine Messe oder einen Vortrag, taufte, verheiratete, er begleitete eine Pilgerfahrt, wie noch zu Anfang dieser Woche. Er verschenkte sich, großzügig und spielerisch.

Ein ganzes Bündel von Eigenschaften halfen ihm, der Notker zu werden, als den wir ihn heute erinnern. Ein paar will ich nennen:

Da war die Treue: wenn Notker mal zu einem hielt, dann wurde das kaum je erschüttert, selbst wenn die kluge Vorsicht anderes nahelegte. In diesen Tagen haben mir etliche Mönche geschrieben, denen er in Rom und anderswo zu einer zweiten oder auch dritten Chance

verholfen hatte. Klöstern, deren Untergang schon ausgemacht schien, hat er versucht, doch noch einen Weg in die Zukunft offen zu halten, nicht selten mit Erfolg. Als vor einiger Zeit die Katholische Bibelföderation ins Trudeln kam, ließ er sich auf eine jahrelange Plackerei als Vorsitzender ein. „Den glimmenden Docht löscht er nicht aus“, heißt es bei Jesaja. Notker lebte das.

Fast wie ein Widerspruch dazu, aber eigentlich eher wie eine Ergänzung, war er aber auch bereit, sich ins Unvermeidliche zu fügen, und dann auch wieder mit vollem Einsatz. Die Wahlen von 1977 zum Erzabt und von 2000 zum Primas, die sein Leben wahrlich umgekrempelt haben, waren nicht geplant. Manches geschah in seinen 39 Jahren im Leitungsamt, das er sich anders gewünscht hätte. Hier stoßen wir auf ein Geheimnis des menschlichen Lebens, das man heute gerne Unverfügbarkeit nennt, und das mit Gott zu tun hat. Notker war kein Planungsfetischist. Er wusste, dass wir nicht alles vorhersagen und planen können. Er ließ sich nicht frustrieren und konnte das Unerwartete als Geschenk und Gnade annehmen, oder wenigstens als Aufgabe. Seine Liebe zur Musik hat etwas damit zu tun: es war ja immer lebendige Musik, keine Konserve. Musik, die im Moment neu entsteht und die unverfügbar ist, bis sie erklingt. - *Jubilare Deo!*

Schließlich habe ich an Notker eine ganz tiefe Christusliebe wahrgenommen. Er konnte über vieles lachen und über manches spotten, gerne auch über klösterliche Marotten und kirchliche Absurditäten. Aber bei den wesentlichen Dingen war er richtig fromm! Es war ihm ein Ärgernis, wenn – gerade in unseren Kreisen – Gott nicht ernst genommen wurde. Verkündigung und Nachfolge hielten ihn in Bewegung, waren der tiefere Grund seiner scheinbaren Rastlosigkeit.

Nach der Christusliebe kann ja eigentlich nichts mehr kommen, oder?

Eines will ich doch noch nennen, und ich stelle es an den Schluss, weil es unser Schlüssel zum Leben von Notker ist. Der frühere Erzabt von Pannonhalma in Ungarn, Asztrik Várszegi, durfte einmal eine Laudatio auf Notker halten und sagte am Ende: „Vor allem aber, er war ein Mensch!“

Alle, die heute hier sind werden da zustimmen. Humanität kam aus jeder Pore von Notker. Strukturen, Systeme, Pläne – als gescheiter Mann und Philosoph der er war, konnte er damit gut umgehen. Aber am meisten lag ihm an den Menschen. Darin war er Dem ähnlich, Dem er sein Leben lang nachgefolgt ist. Notker hat die Menschen geliebt. Das war oft erfrischend irdisch, aber es war auch durchzogen von dieser Gottesliebe für die Welt, von der im Johannesevangelium die Rede ist. „So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einzigen Sohn für uns dahingab.“

Wir sind traurig, dass Notker nicht mehr bei uns ist. Aber wir sind vor allem dankbar, dass er so wie er war und so lange bei uns war. Amen - Alleluja.